

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 72 (1978)
Heft: 12

Rubrik: Delegiertenversammlung des Verbandes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Redaktionsschluss:

für GZ Nrn. 13/14: 20. Juni

für GZ Nrn. 15/16: 19. Juli

Bis zu den angegebenen Daten müssen die Einsendungen bei der Redaktion, Kreuzgasse 45, Chur, sein.

Anzeigen:

bis 24. Juni im Postfach 52, Gehörlosen-Zeitung, 3110 Münsingen.

GZ

Gehörlosen-Zeitung

für die deutschsprachige Schweiz

Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB) und des Schweizerischen Gehörlosen-Sportverbandes (SGSV)

Erscheint zweimal monatlich

72. Jahrgang

15. Juni 1978

Nr. 12

Delegierten- versammlung des Verbandes

Am Samstag und Sonntag, 27. und 28. Mai fand in Lenzburg die Delegiertenversammlung des Schweizer Verbandes für das Gehörlosenwesen statt. Das Zusammenkommen der rund 80 Delegierten drückte der Tagung auf dem Schloss einen besonderen Stempel auf. Wir sind der Sekretärin des Verbandes, Frau M. Huber, für die tadellose Vorbereitung ganz besonders dankbar. «Auf die Socken machen» hiess es an diesem Wochenende. So lehnte ich jede freundliche Einladung zum Mitfahren auf die Burg hinauf ab. Dazu war ja noch Abstimmungssonntag über 12 motorfreie Sonntage!

Die Lenzburg

Es blieb mir sogar genügend Zeit, durch den Burghof und die schönen Gärten zu bummeln. Wir genossen den freundlich dargebotenen Willkommenstrunk der Aargauer Regierung. Herr Dr. Meyer, der «Schlossherr», erzählte aus der Geschichte der Burg. Es ging da vom 11. Jahrhundert bis in die Gegenwart hinein. Gar mancher konnte neidisch auf die Lenzburger sein. Das zweigeschossige Ritterhaus mit den beiden Sälen ist ja das schönste Kongresshaus. Es ist ein Schmuckstück, das die modernsten Gebäude mit dieser Zweckbestimmung nicht bieten können. Das Museum zeigt wunderbare, alte Wohneinrichtungen. Wenn man daneben das Scharfrichterschwert und die Folterwerkzeuge damaliger Zeit sieht, rieselt es kalt über den Rücken. Und die Gefängnisse? Das sind dann nicht einmal mehr Zellen, geschweige denn modernste Einzelzimmer mit Radio und Fernsehapparaten! Neben den beiden Sälen im Ritterhaus ist noch ein Saal im Stapferhaus. Dort fand die Delegiertenversammlung statt. Zu all dem, was uns da oben auf dem mächtigen Schloss geschenkt wurde, brachte uns Herr Stadtrat R. Klauenbösch mit dem Gruss des Rates und der Lenzburger Bevölkerung ein Erinnerungsbild als Gabe des Städt-



Der Präsident des Verbandes, Herr Dr. Georg Wyss, begrüsst die Delegierten auf der Lenzburg.

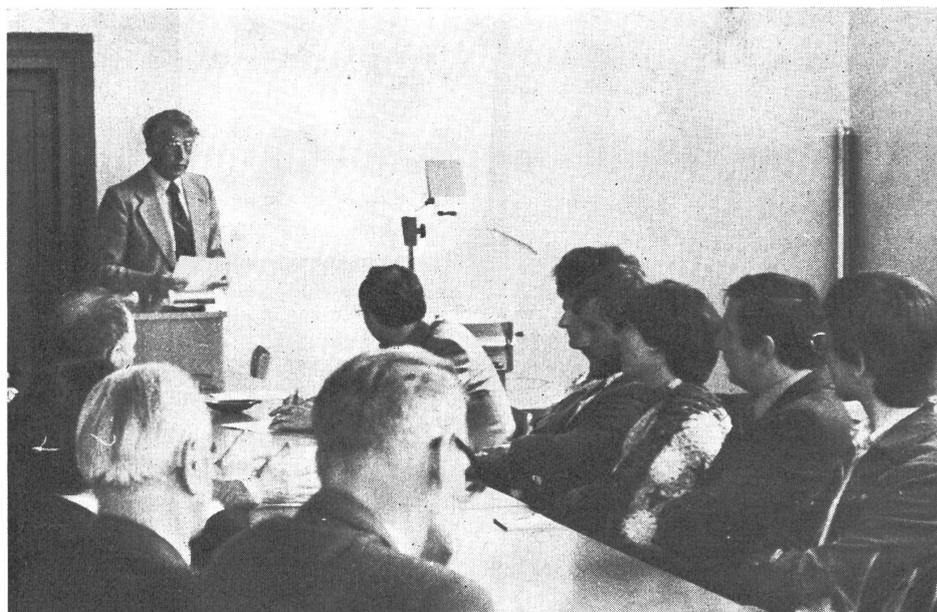


Stimmungsvoller und eindrücklicher ökumenischer Gottesdienst im Garten des Stapferhauses.

*Oben:
Nach dem Gottesdienst wieder an der Arbeit. Die Delegierten lauschen dem interessanten Vortrag von Herrn Dir. Hans Hägi.*

*Mitte:
Am Samstag abend: Ein Ständchen für Dr. h. c. Hans Ammann und seine Gattin. Es wurde getanzt, gesungen... und manches Problem des Gehörlosenwesens im eifrigen Gespräch behandelt.*

*Unten:
Und zuletzt versammelte sich noch ein Grüppchen Unentwegter am Kaminfeuer des Stapferhauses. Auch Fräulein Tanner, Herr Waltz und Herr Beglinger schunkelten fröhlich mit.*



chens. (Es wird in Zukunft im Büro des Sekretariates in Bern hängen.)

Die Verhandlungen

Unter dem Vorsitz von Dr. G. Wyss, Bern, wickelten sich die Geschäfte rasch ab. Das letzte Protokoll, der Jahresbericht, die Rechnung 1977 und das Budget 1978 wurden genehmigt und Frau Huber, der Sekretärin und Herrn Graf, dem Kassier, ihr Arbeiten verdankt. Es wurde der Wunsch geäußert, die zur Verfügung stehenden Mittel jeweils auch zu brauchen. Man fragte sich, warum der Gehörlosen-Sportverband nicht Mitglied des Verbandes ist. Für Beiträge an verschiedene Kurse wurde herzlich gedankt. Die Tätigkeit des Verbandes im laufenden Jahr umfasst eine lange Liste von vorgesehener Arbeit. Die Hauptlast hat hier das Sekretariat mit dem Präsidenten zu tragen. Der Kassier muss sich um die nötigen Mittel sorgen. Es braucht nun einmal Geld. Da sind wir froh, wenn Pro Infirmis, dessen jährlicher Beitrag an Fräulein Liniger verdankt wurde, wacker in die Taschen greift. Pro Infirmis wird in Härtefällen auch immer wieder dort einspringen, wo nicht genügend Mittel zur Verfügung stehen.

Als Nachfolger für Herrn Dr. H. Ammann wurde Herr Pfarrer W. Spengler, St. Gallen, und als Nachfolgerin von Fräulein E. Zangger Fräulein Hüttinger, Fürsorgerin in Zürich, gewählt.

Berichtet wurde über die Gehörlosenzeitung, über die Bibliothek von Herrn Beglinger und über die Berufsschule von Herrn Weber. Dass man über eine unglückliche Fernsehsendung ins Gespräch kam, war vorauszusehen.

Ueber den zweiten Tag der Delegiertenversammlung berichtet eine Einsendung im Aargauer Tagblatt:

Gehörlose brauchen Kommunikation

P. H. Ueber das Wochenende führte der Schweizerische Verband für das Gehörlosenwesen im Stapferhaus auf Schloss Lenzburg die Delegiertenversammlung und eine Vortragstagung durch, in deren Ver-



lauf H. Hägi, Direktor der Kantonalen Sonderschulen Hohenrain, Hochdorf LU, und H. Weber, Vorsteher der Berufsschule für gehörgeschädigte Lehrlinge und Lehtöchter der deutschsprachigen Schweiz, über das Thema «Rehabilitation der Gehörlosen» sprachen.

Ein ökumenischer Gottesdienst unter Mitwirkung der Pfarrer U. Vögeli, Lenzburg, und E. Brunner, Burg im Leimental, ging am Sonntag den Vorträgen voraus. Direktor Hägi verstand es, die wesentlichsten Bedürfnisse der Gehörbehinderten und die Anliegen ihrer wirksamsten Betreuung sichtbar zu machen. Er sieht nicht nur materielle Werte, wie zum Beispiel jene der Wiedereingliederung, sondern vor allem auch ideelle und solche psychologischer Art. So sagte er unter anderem: «Unser Tun darf nicht nur geleitet werden vom Verstand, sondern ebenso vom Gemüt oder, wie Pestalozzi sagte, mit Kopf, Herz und Hand. So erreichen wir eine vollendete Harmonie zwischen den von der Behinderung her eingeschränkten Möglichkeiten und dem angestrebten Lebensziel.»

Rehabilitation ist nicht nur Eingliederung in die Wirtschaft

Der Begriff Rehabilitation habe seit dem Zweiten Weltkrieg eine verbreitete Resonanz gefunden und sei, wie «Integration», zu einem Schlagwort geworden. Zu sehr habe man aber bisher nur die wirtschaftliche Seite der Eingliederung betont, wenn von Rehabilitation die Rede war. Rehabilitation müsse jedoch vielmehr eine sinnvolle Lebenserfüllung in den verschiedenen Lebensgemeinschaften ermöglichen. Daran seien medizinische, pädagogische und beruflich-soziale Massnahmen beteiligt. Zusammenfassend könnte man sagen, Aufgabe und Ziel der Rehabilitation sei das Erreichen von körperlichem, psychischem und sozialem Wohlbefinden, dies trotz der Behinderung. Ein ausschlaggebender Punkt ist ausserdem nicht nur die Eingliederung in die Wirtschaft, sondern in die Gesellschaft schlechthin, denn auch die Gehörlosen brauchen Kontakte respektive Kommunikation. Sie müssen teilhaben können am kulturellen Leben einer Volksgemeinschaft. Vielen unter uns falle es leider schwer, im Umgang mit Gehörlosen die Schriftsprache zu verwenden. Abschliessend machte der Referent — sich auf eine Untersuchung stützend — die Feststellung, die volle Integration, also die Eingliederung Gehörloser in das Kulturleben der Hörenden, sei nicht möglich. Was hingegen die berufliche Eingliederung betrifft, so sei das Ergebnis bisheriger Bemühungen recht erfreulich. Es sei erstaunlich, dass die Gehörlosen ihre Situation als positiver empfinden, als wir allgemein annehmen.

Was trägt die Berufsschule zur Rehabilitation bei?

H. Weber warf einen Blick in das Schulwesen und die Praxis der Berufsschule für gehörgeschädigte Lehrlinge und Lehtöchter des deutschsprachigen Landes. Vermittelt wird sowohl Allgemeinbildung als auch berufskundliches Wissen in 37 berufskundlichen Abteilungen. Ueber die Hälfte der Schüler besuchten die Oberstufenschule und bringen bei der Eingliederung ein solides Wissen mit. In einem breiten Fächer der beruflichen Ausbildungsmöglichkeiten werden die Schüler auf eine

durchaus nicht leichte Prüfung vorbereitet; diese wird erfahrungsgemäss vom weitaus grössten Teil der Lehrlinge bestanden. — Der zweitägige Anlass in Lenzburg stand unter dem Vorsitz von Dr. iur. G. Wyss, Rechtsanwalt in Bern. Am Samstag wurden die aus der ganzen Schweiz hergereisten Delegierten im Stapferhaus von Dr. Martin Meyer, Lenzburg, begrüsst und mit einem vom Regierungsrat gespendeten Ehrentrunk willkommen geheissen. Beim Zentralvorstand und anderen Organen gab es ausserhalb des leitenden Gremiums einige geringfügige Mutationen.

Wo die Anemonen blühn...

In meiner Heimatstadt war es früher Brauch, an schönen Frühlings-Sonntagen mit den Eltern in die Maiensässe zu wandern. Maiensässe sind Weiden. Dort hinauf wird das Vieh getrieben, bevor es in die Alpen geht. Sie liegen bei uns etwas über 1000 m hoch. Das Vieh weidet den ganzen Tag. Nachts bleibt es in den Hütten. Die Milch wird täglich ins Tal geführt.



In etwas vorgerückterem Alter wurden diese Ausflüge für uns Buben etwas zu langweilig. Offenbar spürten wir ähnliche Triebe wie das liebe Vieh vor der Alpfahrt. Wir machten uns auf in die höheren Regionen. Mit dem Stock in der Hand, dem Rucksack auf dem Buckel und dem Hut auf dem Kopf ging es flink bergan. Ja, der Hut spielte seine grosse Rolle. Heute tragen ihn nur noch die Hirtenbuben zum Schutze vor Unwettern. In die Hutränder steckten wir dort oben die schönsten Alpenblumen: weisse, gelbe und Pelzanemonen, Enzianen und Alpenrosen. Sie alle wuchsen dort oben in Massen. So geschmückt wie eine Heerkuh an der Alpentladung mit ihrem Kranz, kamen wir dann in die heimatliche Stadt. Und wir hatten es ähnlich wie die Heerkuh. Wir schritten auf unseren zwei Beinen ebenso stolz daher wie sie auf ihren vierten. Und wir waren ebenso der Ansicht, alle Leute bestaunten nur uns mit unserem Blumenschmuck auf den Hüten. Und

Im Rückspiegel

- Bundesrat Furgler war zur Besprechung von Sicherheitsfragen in der Terrorbekämpfung in Deutschland.
- Bundesrat Aubert war in Wien. Er sucht bessere Zusammenarbeit mit unserem Nachbarland Oesterreich.
- Hochwasser haben in Süddeutschland Millionenschäden verursacht.

*dunkle Alpenrosen glühn,
unsere Augen schauen,
schauen in der Tiefe Blauen*

wir hatten ebenso die Hoffnung, man rede über unsere Leistung, natürlich nicht als stärkste oder beste Milchkuh, aber als mutiger Bergsteiger. Die Pracht auf unseren Hüten war nur zu bald dahin. Wir aber blieben darüber hinaus noch für einige Zeit die Helden. Wir bildeten uns das wenigstens ein, also glaubten wir es. Und es heisst ja: «Der Glaube kann Berge versetzen.»

Und heute?

Es ist nicht mehr wie damals. Es kann ja nicht mehr so sein. Die Menschen ändern sich. Durch ihren technischen Fortschritt haben sie auch das schöne Bild des Frühlings geändert. Die Schwebebahn bringt die Menschen mühelos in die Höhe. Und fort, verschwunden ist in wenigen Jahren die ehemalige, herrliche Blumenpracht.

Edelweiss

In meine gleiche Bubenzeit gehört auch eine Bergtour mit meinem Onkel und meinem Vetter Paul. Mein Onkel wanderte tüchtig bergan. Wir zwei schlenderten hinten drein. Es war so sommerlich heiss. Wir zwei hatten uns so viel Wichtiges zu berichten. Der Abstand zwischen dem Onkel und uns vergrösserte sich mehr und mehr. Paul wusste zu genau, dass sein Vater unser Nichtnachkommen nicht gerne hatte. Auf einmal sagte er: «Du, der Vater sitzt ab und wartet sicher auf uns. Bom, bom, Unwetter naht!» Wir waren darauf gefasst. Statt dessen sagte mein Onkel ganz freundlich: «Schaut, hier zwei Edelweiss, für jeden eines. Ihr dürft hier euer erstes Edelweiss pflücken und auf den Hut stecken.» Diese Freude.

Am Abend gingen wir zu Thomi, einem Nachbar meines Onkels, in den Stall. Das taten wir in unseren Ferien fast jeden Abend. Da und dort durften wir helfen. Und fast immer gab es kuhwarme Milch zu trinken. Ungewohnt